



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Melanie Jonasch

## **Zeugma, Türkei: Untersuchungen an der römischen Stadtmauer von Zeugma (Seleukia am Euphrat)**

aus / from

### **e-Forschungsberichte**

Ausgabe / Issue **2 • 2014**

Seite / Page **137–142**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/1766/4673> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2014-2-p137-142-v4673.3

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

**Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch**

**Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Die e-Forschungsberichte 2014-2 des Deutschen Archäologischen Instituts steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

**Terms of use:** The e-Annual Report 2014 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



## ZEUGMA, TÜRKEI

### Untersuchungen an der römischen Stadtmauer von Zeugma (Seleukia am Euphrat)



Die Arbeiten des Jahres 2012

**Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts**  
von Melanie Jonasch

e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2014 · Faszikel 2  
urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2014-2-3



*Between 2009 and 2012 investigations were conducted in the urban area of Seleucia/Zeugma on the Euphrates with the aim of locating the Hellenistic and Roman city walls. In 2012, a small section of the Roman wall in the east of the city was unearthed. The excavated remains consist of a curtain wall, 2.50 m wide, and a projecting tower added subsequently. However, the analysis of the pottery showed that both parts were built in the first half of the first century AD. The project thus provides the first evidence for the course, the appearance and date of the Roman urban defences on the eastern side of the city.*

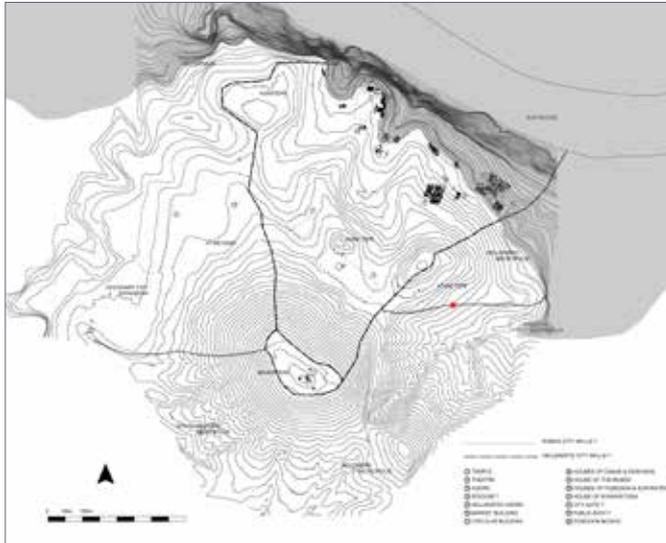
Zwischen 2009 und 2012 fanden im Rahmen der Grabungen der Universität Ankara unter Leitung von K. Görkay vier Kampagnen zur Erforschung der hellenistischen und römischen Stadtmauern der seleukidischen Gründung Seleukia am Euphrat/Zeugma statt. Dabei wurden neben Oberflächenbegehungen und geophysikalischen Prospektionen auch einige Sondagen in

**Kooperationspartner:** Ankara Üniversitesi.

**Grabungsleitung:** K. Görkay.

**Leitung des Projektes:** F. Fless, S. Muth-Frederiksen.

**Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:** A. A. Kimmig, M. Jonasch, R. Liero, L. Sack, E. Steffens, Z. Yilmaz.



1



2

Bereichen durchgeführt, wo aufgrund der Geomorphologie und der Prospektionsergebnisse der Verlauf der Stadtmauern plausibel erschien. 2011 konnte im Rahmen einer dieser Sondagen erstmals ein Abschnitt der östlichen Stadtmauer römischer Zeit lokalisiert werden, die daraufhin in einer dreiwöchigen Kampagne im Jahr 2012 näher untersucht wurde.

Dieser Mauerabschnitt mit angesetztem Turm befindet sich am Osthang des Ayvaz-Tepe, unterhalb einer kleinen Terrasse, die heute, ebenso wie weite Teile des antiken Stadtareals, zum Anbau von Pistazienbäumen genutzt wird (Abb. 1 und 2). Der zuletzt  $9 \times 6,20$  m große Schnitt wurde an einem nach Südosten abfallenden Hang angelegt, dessen Neigung etwa 23 % beträgt (Abb. 3). Die Stadtmauer selbst lief einem Gefälle nach Osten folgend auf den Euphrat zu. Die Hangneigung nach Osten beträgt im Bereich des Schnittes ebenfalls annähernd 22 %.

Durch die Hangerosion und die landwirtschaftliche Bodennutzung besteht ein Großteil der die Mauerreste bedeckenden und umgebenden Schichten aus natürlichen Ablagerungen. Aus diesem Grund lässt sich die Nutzungsdauer des Bauwerks auf der Basis der keramischen Funde nur sehr grob zwischen das 1. und 6. Jahrhundert n. Chr. datieren. Stratigraphie und Fundmaterial lassen jedoch eine deutliche Zäsur in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erkennen. Dies wird zunächst an einer etwa 20 cm starken Schicht aus Kalksteinsplittern im Süden des Schnitts evident, bei der es sich um feinschuttige Überreste von Blöcken aus dem aufgehenden Mauerwerk handelt. Dieses Verwitterungsverhalten des lokalen tertiärzeitlichen Kalksteins ist an der erhaltenen Architektur an mehreren Stellen der Stadt noch gut nachzuvollziehen: er zerbricht entlang feiner Risse und hinterlässt vornehmlich kleinformatische Splitter (Abb. 5). Unterhalb des Blockschutts ist in den Auffüllschichten südlich von Mauer und Turm nur Keramik vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis zur 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. enthalten, so dass der zuletzt genannte Zeitpunkt als *terminus post quem* für die Zerstörung der höheren Blocklagen gelten kann. Ein Befund, der ebenfalls von einem bedeutenden Eingriff in die Bausubstanz im 3. Jahrhundert n. Chr. zeugt, lässt sich in der

1 Lageplan des Stadtgebiets von Zeugma nach der Flutung des Staudamms. In Rot markiert die Lage des Stadtmauerabschnitts (Plan: Z. Özcan und D. Taşkın aus: K. Görkay, Zeugma in Light of New Research, in: K. Konuk [Hrsg.], Stephanèphoros. De l'Économie antique à l'Asie mineure [Bordeaux 2012] 277).

2 Lage des Schnitts am Südhang des Ayvaz-Tepe. Mit im Bild das deutsch-türkische Team bei den Vorbereitungen für das Abschlussfoto (Foto: L. Sack, DAI).



Nordostecke des Schnitts beobachten. Hier wurde ein kleiner Kanal aus wiederverwerteten Kalypteren auf Höhe der dritten Werksteinschicht in die Ecke des Turms einzementiert. Obgleich die Aussagekraft der keramischen Funde in diesem Bereich äußerst gering ist, deutet auch hier alles darauf hin, dass das Erdmaterial, auf dem der Kanal aufliegt, im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. eingebracht wurde.

Diese deutliche chronologische Zäsur in Befund und Fundmaterial ist auch anderenorts in der Stadt zu beobachten und hängt unmittelbar mit der Invasion Shapurs I. in den Jahren 252/53 n. Chr. zusammen, die dieser unter expliziter Erwähnung der Stadt Zeugma in seiner Siegesinschrift in Naqsch-e Rostam (Iran) feiert. Entsprechende Zerstörungshorizonte konnten im Rahmen der amerikanischen und französischen Grabungen im Bereich der mittlerweile gefluteten Häuser am Flussufer zwischen Ayvaz und Kara Tepe dokumentiert werden. Hinsichtlich des hier zur Diskussion stehenden Stadtmauerabschnitts muss allerdings betont werden, dass nichts auf eine gewaltsame Zerstörung des Bauwerks im Rahmen einer Militäroffensive hindeutet. Hier käme auch ein langsamerer Verfall, oder aber ein gezielter Abbau der Mauer zur Gewinnung von Baumaterial im Nachgang des Überfalls in Frage. Tatsächlich berichtet Prokop, dass Justinian im 6. Jahrhundert auch in Zeugma eine neue Stadtmauer errichten ließ, da die alte nur in geringer Höhe erhalten und aus losen Steinen zusammengesetzt war. Diese Beschreibung entspricht erstaunlich gut dem Zustand des 2012 zu Tage geförderten Stadtmauerabschnitts. Ein spätkaiserzeitlicher Neubau ist jedoch nirgends im Stadtgebiet im archäologischen Befund zu fassen. Eine massive Packung aus Lehm und Steinen, die in der Kampagne von 2011 nördlich der Mauer dokumentiert werden konnte und Keramik des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. beinhaltete, stellt das späteste datierbare Zeugnis in diesem Bereich dar. Ob es sich dabei um eine intentional vorgenommene Planierung, oder aber um eine natürlich abgelagerte Schwemmschicht handelt, konnte im Rahmen der Sondage nicht geklärt werden.

Dass bei der Sondage im Jahr 2011 nicht nur die zweischalige Stadtmauer, sondern auch eine Ecke eines 4,50 × 4,25 m großen Turms angeschnitten

**3** Aufsicht auf den Schnitt mit der zweischaligen Stadtmauer und angesetztem Turm von Westen. Im Inneren der Mauer und des nördlichen Turmabschnitts sind die Sondagen in der Steinverfüllung zu erkennen. Leicht rötlich stellt sich der Baugrund über dem anstehenden Fels im Süden und im Inneren der Sondagen dar (Foto: Zeugma-Projekt, DAI).



4



5

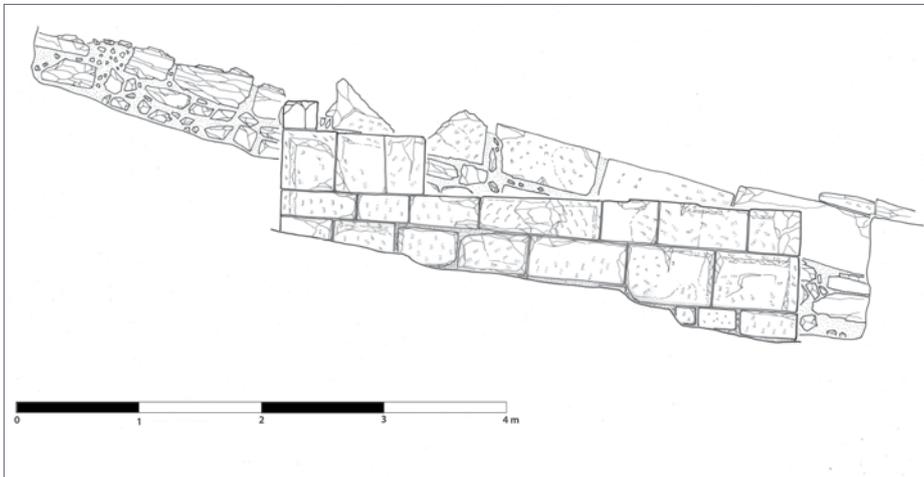
wurde, muss als glücklicher Zufall gewertet werden, da die geophysikalischen Prospektionen in diesem Bereich keine eindeutigen Anomalien erkennen ließen. 2012 konnte der Schnitt gezielt so ausgerichtet werden, dass der komplette Turm erfasst wurde (Abb. 4). Ebenso wie die Kurtine ist auch dieser nur noch in drei bis maximal vier Werksteinschichten erhalten. Das Verhältnis von Turm zu Kurtine im oberen Bereich ist völlig unklar und eine Rekonstruktion der aufgehenden Architektur daher nicht möglich. Ungeklärt bleibt auch die Frage der Begehrbarkeit von Turm und Mauer.

In den erhaltenen Werksteinschichten ist keine Verzahnung zwischen der 2,50 m breiten zweiseitigen Stadtmauer und den anstoßenden Außenmauern des Turms zu beobachten. Darüber hinaus konnte eine Sondage in der Verfüllung des nördlichen Anbaus zeigen, dass die Fassade der Mauer schale auf Sicht gearbeitet ist. Folglich muss der Turm nachträglich an die zumindest bereits mehrere Lagen hoch anstehende Kurtine angefügt worden sein. Diese zwei Bauphasen werden auch in der unterschiedlichen Qualität des Mauerwerks deutlich.

Die Mauerschalen der Kurtine sind aus grob behauenen Blöcken zusammengesetzt, die mit viel Erdmörtel und kleineren Füllsteinen versetzt sind. Nur die Fassade zeigt sich dabei leidlich geglättet. Die Rückseite der Werksteine, die in die Mauerverfüllung eingreifen, weisen keine erkennbaren Bearbeitungsspuren auf. Eine stabile Fundamentierung besaß die Kurtine offenbar nicht. Im Bereich der stadtauswärts gerichteten Fassade steht die Mauer lediglich auf Erde und wenigen kleinformatigen Blöcken (Abb. 5). Dies verwundert umso mehr, als nur etwa 30 cm unterhalb der unzureichenden Fundamentierung der Fels ansteht. Eine weitere Besonderheit der Konstruktion besteht in der massiven Neigung der Lagerfugen der südlichen Mauerschale, die dem Gefälle des Geländes folgen (Abb. 5 und 6). In den wenigen erhaltenen Lagen wird zumindest kein Versuch deutlich, durch entsprechenden Steinschnitt ein horizontales Oberlager zu schaffen. Ob dieser Befund tatsächlich eine Bautechnik darstellt, oder ob es sich vielmehr um einen Bauschaden aufgrund der instabilen Fundamentierung handelt, lässt sich im Bereich des vergleichsweise kleinen Ausschnitts nicht zweifelsfrei entscheiden.

4 Grundriss des freigelegten Mauerabschnitts mit angesetztem Turm (Umzeichnung: H. Lehmann, DAI).

5 Südliche Mauerschale mit kleinteiliger Fundamentierung und deutlichen Verwitterungsspuren des lokalen Kalksteins in der oberen Werksteinlage (Foto: Zeugma-Projekt, DAI).



6



7

6 Ansicht der südlichen Mauerschale über kleinteiliger Fundamentierung und des angesetzten Turms (Umzeichnung: H. Lehmann, DAI).

7 Ansicht der Nordfassade der zweischaligen Stadtmauer von Norden (Foto: Zeugma-Projekt, DAI).

Anders als die südliche Mauerschale sind die Lagen des nördlichen Pendants weitgehend horizontal ausgerichtet, wofür in erster Linie die flexiblere Größe und Form der Blöcke und die massiven Packungen aus Erdmörtel dazwischen verantwortlich zeichnen (Abb. 7). Im Zuge der Sondage wurde der anstehende Fels in diesem Bereich ebenso wenig erreicht wie ein klar zu erkennendes Nutzungsniveau. Der Kern zwischen den Schalen der Mauer war mit Handquadern und Erde gefüllt.

Der Turm ragt im Süden nur etwa 75 cm aus der Mauerflucht hervor, während er auf der stadtzugewandten Seite 1,50 m vorsteht. Dass der Turm nicht gleichmäßig zu beiden Seiten der zweischaligen Stadtmauer ansetzt, hat vermutlich mit dem Gefälle zu tun, das nach Süden hin deutlich ausgeprägter ist als im Norden, wo eine leichte Hangterrasse an die Mauer anschließt. In Bauweise und Material unterscheiden sich die Mauern des Turms deutlich von denen der Kurtine. Obwohl auch hier der lokale Kalkstein Verwendung fand, sind vornehmlich allseitig geglättete Quader größeren Formats passgerecht versetzt worden (Abb. 8). Breitere Mauerwerksfugen wurden mit wenig Erdmörtel aufgefüllt. An den bearbeiteten Oberflächen der Blöcke haben sich vielfach Werkzeugspuren erhalten und die Wände der stadtabgewandten Turmseite weisen grobe Bossen auf. Die Fundamentierung des Turms konnte nur auf der Südseite untersucht werden. Hier ist der anstehende Fels begradigt und so bearbeitet worden, dass eine stabile Bettung für das aufgehende Mauerwerk entstand. Die Neigung des Hangs wurde dabei von der ersten Lage an durch proportional zum Gefälle ansteigende Blockhöhen, oder durch das Einfügen von zusätzlichen Werksteinen im Fundamentbereich ausgeglichen. Der Kern zwischen Turmmauern und Kurtine wurde wieder mit Handquadern und Erde aufgefüllt.

Die Baufugen und differierenden Bautechniken machen deutlich, dass Kurtine und Turm in zwei verschiedenen Phasen und vermutlich von zwei verschiedenen Bautrupps ausgeführt wurden. Sondagen in den Verfüllungen beider Elemente haben jedoch ergeben, dass beide in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurden. Eine deutliche chronologische Zäsur zwischen Kurtine und Turm ist aus dem darin enthaltenen Fundmaterial



8

in jedem Fall nicht abzulesen. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Turm nur wenige Jahre oder Jahrzehnte nach der Kurtine an einer Stelle errichtet wurde, an der sich vermutlich aus strategischen Gründen eine erhöhte Plattform als notwendig erwies.

Durch Oberflächensurveys und einzelne Sondagen ist belegt, dass das Stadtgebiet der römischen Zeit im Westen wie im Osten über die hellenistische Stadt hinauswuchs. So wurde auch die hellenistische Nekropole unterhalb des Ayvaz Tepe durch den Neubau der Stadtmauer dem Innenstadtbereich hinzugefügt. Wann die dazugewonnenen Quartiere tatsächlich bebaut wurden, ist jedoch weitgehend unklar. Vermutlich ist mit einer Ausdehnung der Wohnbebauung in diesen Bereich frühestens im 2. Jahrhundert n. Chr. zu rechnen.

Aufgrund der militärischen Bedeutung der Stadt und insbesondere des Grenzübergangs drängt sich hier unweigerlich die Vorstellung auf, dass die Baumaßnahmen an der Stadtmauer von in der Region stationierten Truppen ausgeführt wurden. Eine massive römische Militärpräsenz am Flusslauf des Euphrat ist schließlich spätestens seit dem Tod des Klientelkönigs Antiochos III. belegt. Für Zeugma konnte in den 1990er Jahren die zumindest temporäre Stationierung von Truppenkontingenten durch die Lokalisierung zweier aus Lehmziegeln errichteter provisorischer Militärlager aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen werden. Ob diese vor dem Hintergrund konkreter politischer Aktionen der Provinzialregierung angelegt wurden, oder vielleicht zur Unterbringung von Vexillationen dienten, deren Auftrag die Neubefestigung der Stadt war, bleibt bis auf Weiteres unklar. Die Standorte beider Lager sind heute durch den aufgestauten Fluss überflutet.